



GEFÄLLE ZWISCHEN GENERATIONEN

Computer ohne Altersschränken

Allzu viel ist ungesund – das gilt auch für den Computergebrauch, aber die meisten älteren Menschen in der Schweiz sind weit davon entfernt, dieser Gefahr zu erliegen.

Im Gegenteil: Lange nicht alle nutzen die Möglichkeiten, die gerade das Internet auch ihnen bietet. Für besseren Zugang müsse mehr getan werden, fordert der Seniorenrat.

DANIEL GOLDSTEIN

Auch zwischen den Generationen besteht eine «digitale Spaltung in der Schweiz». In einem Bericht unter diesem Titel machte das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) 2004 das Alter als einen der Faktoren aus, die mit unterschiedlich starker Nutzung des Computers und besonders des Internets einhergehen, neben Geschlecht, Bildung, Einkommen, Wohnort (Stadt/Land), Aufenthaltsstatus und Behinderung. Zum «engeren Nutzerkreis» des Internets (mehrmals pro Woche) gehörten demnach etwa 60 Prozent der Personen unter 50, aber nur 25 Prozent jener über 50 Jahren.

Zur Erklärung führte das BBT an: «Den Älteren fehlt der Kontakt mit dieser Technologie aus der Jugendzeit», sie kommunizierten generell weniger und hielten an den gewohnten Formen fest. Na und, könnte man da fragen: Die berufliche Chancengleichheit, sonst ein Hauptargument für die Förderung des Internetzugangs, spielt zumindest bei Pensionierten keine Rolle mehr, und man kann auch ohne Internet glücklich sein.

«Selbstständiges Leben erleichtern»

Ein Gegenargument führte das BBT gleich selber an: «Andererseits wäre das Internet bestens geeignet, um Kommunikation in fortgeschrittenem Alter weiterhin zu ermöglichen und ein selbstständiges Leben zu erleichtern. Erst eine Minderheit der Älteren macht heute von diesen Möglichkeiten Gebrauch. Dies wird sich aller Voraussicht nach ändern, sobald die heute

20- bis 30-Jährigen in die obere Altersklasse aufgerückt sind.»

So lange braucht man nicht einmal zu warten: Die Änderung hat bereits begonnen. Laut dem Bundesamt für Statistik hat die Internetnutzung bei allen Altersgruppen in den letzten fünf Jahren um etwa 20 Prozentpunkte zugenommen, auf rund 90 Prozent bei den 14- bis 29-Jährigen, knapp 80 Prozent bei den 30- bis 49-Jährigen und 45 Prozent bei jenen über 50. Allerdings ist der Graben damit nicht kleiner geworden, und es gibt ihn auch zwischen jüngeren und älteren Senioren: Erst ein Viertel – oder schon ein Viertel – der über 65-Jährigen nutzt das Internet mehrmals wöchentlich.

«Niederschwellig, flächendeckend»

Letztes Jahr stellte deshalb der Schweizerische Seniorenrat als Dachverband eine Reihe von Forderungen auf:

- «Niederschwellige und flächendeckende» Angebote für Schulung und Unterstützung bei der Internetnutzung;
- Breitbandanschlüsse bis zu jeder einzelnen Wohnung;
- Ausbildung der Webdesigner, um Internetseiten seniorenfreundlicher zu gestalten;
- öffentlicher, betreuter PC in jeder Gemeinde;

- Bundesprojekte zur Unterstützung des Internet-Zugangs für alle.

Vorab hielt der Seniorenrat aber auch fest, es dürfe nicht teuer werden, wenn jemand offizielle Informationen statt im Internet auf Papier beziehen wolle. Das Alter sei «in der Schweiz das grösste Risiko, von IKT ausgeschlossen zu sein» (Informations- und Kommunikations-

technologie), und ohne zusätzliche Massnahmen dauere es «rund 30 Jahre, bis der digitale Graben eingeebnet ist». Schon jetzt aber «stecken die Behörden massgebliche Mittel» in den elektronischen Zugang zu ihnen selber und zum Gesundheitswesen. Also müssten auch alle davon profitieren können.

EU fördert lebenslanges Lernen

Zwar anerkannte der Seniorenrat: «Unter dem Titel E-Inclusion hat das Bakom (Bundesamt für Kommunikation) neuerdings ein Netzwerk für gute Projekte geschaffen. Im Seniorenbereich fehlen solche jedoch weitestgehend. Demgegenüber lanciert die EU unter der Bezeichnung lebenslanges Lernen' eigentliche Kampagnen. Sie stellte kürzlich bis ins Jahr 2013 sieben Milliarden Euro zur Verfügung und misst dabei dem Umgang mit neuen Medien ein spezielles Gewicht bei.» Die junge Nationalrätin Pascale Bruderer (sp, AG) nahm das Anliegen in einer Interpellation auf.

Sie erhielt zur Antwort, die bundesrätliche «Strategie für eine Informationsgesellschaft in der Schweiz» von 1998 und 2006 enthalte die Grundsätze «Zugang für alle» und «Befähigung aller». Und weiter: «Für Seniorinnen und Senioren, die den Zugang zu IKT suchen, stehen heute vielfältige Möglichkeiten offen. So bieten etwa Pro Senectute und Swisscom Kurse für den Umgang mit PC, Internet und Handy an.» Der Bund achte bei all seinen Internet-Aktivitäten auf «Zugang für alle»; dazu diene besonders auch das Bakom-Netzwerk, bei dem Seniorenorganisationen mitwirkten. Schliesslich verwies der Bundesrat auf die laufen-

den Abklärungen des Volkswirtschaftsdepartements (EVD) für ein Weiterbildungsgesetz: «Das Bakom wird sich dafür einsetzen, dass im Bericht auch auf das Thema IKT-Zugang für Seniorinnen und Senioren eingegangen wird.»

Lobbyarbeit «extrem langwierig»

Inzwischen ist im EVD, genauer im BBT ein solcher Bericht erarbeitet, aber vom Bundesrat nicht zur Veröffentlichung freigegeben worden. Laut Hugo Barmettler, stellvertretender Chef Berufsbildung im BBT, handelt es sich um eine Ausleageordnung, die noch vertieft werden müsse und aufgrund deren der Bundesrat Eckwerte fürs weitere Vorgehen setzen werde. Es sei auch noch offen, ob ein eigentliches Weiterbildungsgesetz oder eine Revision bestehender Gesetze ausgearbeitet werde. Die politischen Vorstellungen darüber, wie weit der Bund eingzugreifen habe, gingen weit auseinander – auch bezüglich des IKT-Zugangs für Betagte, der bei der Weiterbildung nur ein Thema unter sehr vielen sei.

Margrit Bossart, die Generalsekretärin des Seniorenrats, erlebt denn auch die Lobbyarbeit als «extrem langwierig». Die Schweiz sei bei der Förderung des IKT-Zugangs von Senioren «europäisch im Hintertreffen, aus strukturellen Gründen». Diese Gründe ortet Bossart beim Föderalismus (Bildungspolitik ist primär Aufgabe der Kantone), aber auch innerhalb der Bundesverwaltung. Denn dort seien drei Departemente anzusprechen: das EVD, jenes des Innern mit dem Bundesamt für Sozialversicherung und das Uvek mit dem Bakom.

Informationen und Einkäufe



Immerhin hat das Kommunikationsamt nun ein Startgeld gesprochen für ein Forschungsprojekt des neuen Netzwerks IKT im Alter. Dieses vereinigt Pro Senectute, Seniorenrat, Seniorweb (siehe Kasten unten links) und weitere Organisationen. Allerdings war bei der ersten Sit-

zung im Januar gleich umstritten, ob es eine weitere Studie darüber brauche, wie der Zugang zu erleichtern wäre, oder aber eine Abklärung der Bedürfnisse: In welchem Umfang und wozu wollen ältere Menschen überhaupt das Internet nutzen?

Den Ansatz einer Antwort liefert eine Seniorweb-Umfrage, aber eben

nur bei solchen, die das Internet schon nutzen. Sie tun es in der ganzen Breite der Möglichkeiten, vorab zur Information und Kommunikation, oft auch, um Einkäufe und Zahlungen zu erledigen, weniger für «jugendliche» Betätigungen wie Spielen und Chatten. Die Hälfte der –

zum grösseren Teil männlichen – Teilnehmer gab an, Kontakte gewonnen zu haben; 5 Prozent allerdings meldeten Internet-Abhängigkeit und Isolation. Fast alle fanden, das Netz mache ihr Leben interessanter und erleichtere den Alltag.

[@] NETZ iktimalter.blogspot.com

SENIORCHAT

Fenster zu Freunden

Sie legen sich heimelige Namen zu wie «Fufeli» oder «Liechli», oder auch lässige wie «Belmondo». Sie reden über Gott und die Welt, nehmen gegenseitig Anteil an ihrem Alltag – bringe er Sorgen oder auch mal nur etwa dies: «ich bin gerade mit Putzen fertig, muss nur noch Staub saugen, aber das mache ich erst nach dem chat:-)». Nach «Murmeli» virtuos getipptem Smiley-Gesicht meldet sich «Hase»: «Donnerstag ist bei mir immer Putztag, weil da meine frau bei meiner tochter putzt und da kann ich doch nicht einfach die Beine hoch legen :-)».

«Willkommen im gemütlichen Seniorchat, dem mit den freundlichen Chattern!» So begrüsst einen dieser Chatroom, wie die Internet-Plauderecken heissen, gleich selber. Sonst bietet er zunächst nichts als einen leeren Bildschirm, am Rand eine Liste jener, die zugeschaltet sind. Bald grüssen auch sie. Alle sehen, was jeder tippt. Und man tippt besser mit, sonst wird

man bald einmal dazu aufgefordert – und hinausgekippt, wenn man sich nicht meldet. Mitmachen kann jede und jeder, Einhaltung der elementaren Anstandsregeln vorausgesetzt, die auf der Einstiegsseite (quasi im Vorraum) abzurufen sind.

•
Etwa 50 Leute sind derzeit regelmässig im Seniorchat anzutreffen, darunter mehr Frauen als Männer, wie Fredy erzählt. Der 76-jährige Betreiber der Website chattet unter seinem Vornamen und ist auch gern zu einem Telefongespräch bereit. Dieses findet standesgemäss per Skype-Verbindung am Computer statt. Fredy hat schon beruflich mit Elektronik zu tun gehabt, hat sich dann in den Anfängen des Seniorweb (siehe Text links) als Moderator betätigt. Er führt Seniorchat als selbstständigen Chatroom, samt dazugehöriger Fotogalerie und Foren (etwas längere, thematische Beiträge, die abrufbar bleiben).

•
Chatten sei zwar «auf dem absteigenden Ast», meint Fredy, weil es eben Skype und andere einfache Möglichkeiten zur Internet-Kommunikation gebe. Aber es bleibe für manche «Angefressene» eine Möglichkeit, Kontakte zu pflegen und neu zu knüpfen – gerade auch für Leute, die wegen Krankheit oder Alters nicht mehr so beweglich seien. Mindestens einmal pro Jahr gibt es reale Treffen, früher waren sie vierteljährlich. Und einige Chatter besuchen sich ab und zu. Das ist nicht immer einfach: Es gibt auch welche in Deutschland und Österreich, ja in Thailand und Amerika.

•
Die älteste Teilnehmerin, so erzählt Fredy, sei 88-jährig, mit dem Computer im Altersheim. Auch Junge schauten manchmal hinein und seien willkommen; früher hätten allerdings einige versucht, den Chatroom «aufzumischen», und heute gelte es manchmal Leute ab-

zuwehren, die auf Anmache aus seien. Passt Fredy nicht selber auf, so besorgen es zu den Haupt-Chatzeiten (ab 10, 17, 20 und 22 Uhr jeweils eine Stunde oder mehr) seine zwei Gastgeberinnen.

Eine von ihnen nennt sich «Fufeli». Eigentlich heisse ihre Katze so, sagt sie via Skype. Sie sei 65-jährig, wohne bei Zürich und erledige schon lange fürs Unternehmen ihres Mannes Büroarbeit, auch am Computer. Diesen nutze sie erst seit zwei Jahren auch für sich selber. Im Chat sei sie «wie ein Vulkan» aufgegangen und verbringe nun mehrere Stunden täglich am Computer. Ihrem Mann habe das zunächst nicht behagt – «aber er sieht, dass es mich glücklich macht». Ein Chat-Fan ist auch «Liechli» aus Bern geworden, die wegen einer Krankheit kaum noch aus der Wohnung kann: «ist wirklich eine sehr gute sache, hat so gute leute da», chattet sie. (dg)

[@] EINSTIEG seniorchat.ch